

## BUZZWORD

#Ok, Boomer

Der Ausspruch „Ok, Boomer“ zieht gerade in den sozialen Netzwerken seine Kreise. Vor allem junge Menschen nutzen ihn – und vor allem dann, wenn sie alte Menschen ansprechen. Grob gesagt ist „Ok, Boomer“ eine trotzig und abwertende Reaktion der Generation Y (geboren ab 1980) und Z (geboren ab 1997) auf Netzpostings der Generation der Babyboomer (geboren ab 1955). Den Spruch schleudern junge Leute ihren deutlich älteren Kontrahenten immer dann entgegen, wenn sie andeuten wollen, dass die Generation Ü55 einfach keine Ahnung von ihrer Lebenswelt hat. „Ok, Boomer“ bedeutet also so etwas wie „Jaja, aber einfach weiter ...“. Oder: „Schon gut, alter Knacker.“

Erstmals aufgetaucht ist der Spruch bereits im April 2018 auf Twitter, als ein Nutzer einen vermeintlichen „Rassismus an den Weißen“ beklagte. Ein Clip auf der Videoplattform Tiktok machte ihn nun endgültig mainstreamfähig: In dem Video ist eine junge Frau zu sehen, die einen langen Monolog eines älteren Herren zunächst mit gelangweilten Blicken zur Kenntnis nimmt und dann ein Schild in die Kamera hält: „Ok, Boomer.“ Inzwischen ist der Spruch so erfolgreich, dass sogar T-shirts damit bedruckt werden.

Junge Menschen gelten als politisch desinteressiert und faul – so das Klischee. Babyboomer als altbacken, in der Zeit stehen geblieben. Konfliktlinien wie diese lassen sich immer wieder in den sozialen Netzwerken beobachten. Zuletzt machte sich das auch bei der Jugendbewegung Fridays for Future bemerkbar: Aktivistinnen und Aktivistinnen, darunter natürlich auch Greta Thunberg, wurden in den sozialen Netzwerken immer wieder von Älteren angegangen und beleidigt. Andersrum wählten auch die Schüler gegenüber älteren Generationen ziemlich harte Worte, stellten sie zum Teil als rückständig dar.

Das „Ok, Boomer“ ist nun also der Gipfel des Konflikts – und zwar kein besonders versöhnlicher. Es ist die Meme gewordene Trotzreaktion der Jungen.

Matthias Schwarzer

## HACK &amp; APP

## Leserabos bei Wordpress

Wordpress-Blogger können nun ihren Lesern Abos anbieten und so regelmäßig Geld mit ihrem Blog verdienen. Das gilt nicht nur für Blogger, die ihr Angebot kostenpflichtig direkt bei Wordpress.com hosten lassen, sondern auch für jene, die die freie Blogsoftware in Eigenregie auf einem Server betreiben – vorausgesetzt, sie haben ein kostenpflichtiges Jetpack-Funktionspaket gebucht. Es gibt aber auch die Option, dass jeder Leser zahlen kann, was er für angemessen hält. Eine genaue Anleitung zum Einrichten des Abosystems findet sich im Supportbereich der Wordpress-Seite.

## Privacy-Tipps aus dem Kalender

Datenschutz ist wichtig, oft aber auch lästig. Die Verbraucherzentrale Bayern bietet da einen interessanten Kalender-Feed an. Wer ihn abonniert, erhält jeden Monat als Termin einen neuen, einfach umzusetzenden Praxistipp, wie man seine Datenspur auf Geräten und im Netz Stück für Stück reduzieren oder seine persönlichen Daten besser schützen kann. Unterstützt werden die Kalender von Android, iOS, macOS, Google Calendar, Outlook, Outlook.com sowie der des Desktop-Programms Outlook.

verbraucherzentrale  
Bayern

## „Man muss einfach anfangen“

Monika Sintram-Meyer will anderen Senioren den Umgang mit mobilen Geräten vermitteln

**Frau Sintram-Meyer, waren Sie denn selbst von Anfang an ein Fan des Smartphones?**

Ich war neuer Technik gegenüber eigentlich immer aufgeschlossen und habe auch viel mit dem PC gearbeitet. Aber als dann die Smartphones aufkamen, dachte ich erst einmal: Was soll der Quatsch? Mein Mann hatte ein Nokia-Telefon mit Touchscreen, und immer, wenn ich das in die Hand genommen habe, passierte etwas, das ich nicht wollte. Das hat mich total genervt.

**Was hat Sie dann überzeugt?**

Ich hatte ein Schlüsselerelebnis am Düsseldorfer Flughafen. Während ich meinen ausgedruckten Zettel für den Flug nach Nizza in der Hand hatte, legten einige Geschäftsleute beim Einchecken einfach ihr Smartphone auf die Glasplatte. Das fand ich schon mal sehr interessant. Überzeugt hat mich dann aber das Fahrkartensystem, denn diese Automaten hasse ich wie die Pest. Immer steht jemand hinter einem, der schon mit den Hufen scharrt. Die Möglichkeit, Tickets online zu kaufen und auszudrucken, habe ich zwar schon vorher genutzt, aber als ich gesehen habe, was die Smartphones in diesem Bereich können, hat mich das überzeugt.

**Fiel Ihnen der Einstieg in die Smartphone-Bedienung leicht?**

Ich dachte: Ich bin ja fit am PC, ich nutze das Internet, Excel und Word und weiß, wie Google funktioniert. Aber dann saß ich da mit meinem neuen Smartphone und fragte mich plötzlich: Was ist denn nun ein Google-Konto? Also fing ich an zu recherchieren – und plötzlich war der Bann gebrochen. Dieses Jahr war ich in drei Nicht-Euro-Ländern im Urlaub und alles, was ich brauchte, waren meine Kreditkarte und mein Smartphone. Ich habe es genossen, mich zum

Beispiel mithilfe der Nahverkehrs-Apps durch die Städte zu bewegen.

**Viele ältere Menschen sagen: Das kann ich nicht mehr lernen. Was antworten Sie dann?**

Ich sage dann: Ich helfe dir. Denn natürlich gibt es Vorbehalte, die hatte ich ja auch. Aber man muss einfach anfangen. Bei mir im Dorf wohnt zum Beispiel eine 80-jährige Dame, die hat noch nie mit dem PC gearbeitet. Dann hat sie, wie es oft der Fall ist, von ihren Kindern ein Senioren-Smartphone geschenkt bekommen. Ihre Enkel wollten ihr zeigen, wie man das benutzt. Ein paar Monate später hat sie mich angesprochen: Die Enkel haben immer alle keine Zeit. Also übe ich jetzt mit ihr.

**Sollten das nicht die Kinder oder Enkel übernehmen – auch generell?**

Sicherlich. Aber wenn es eine räumliche Distanz gibt, dann können sie sich das gar nicht leisten. Dann kann man höchstens WhatsApp einrichten und bei der Geschenkübergabe zeigen, wie das funktioniert. Das Beste ist aber, wenn man jemanden findet, der das Smartphone häppchenweise

## Zur Person



**Monika Sintram-Meyer** feiert im Dezember ihren 71. Geburtstag. Ihr Buch „Vom Nutzen digitaler Geräte

für Senioren“ ist beim Self-Publishing-Verlag Tredition erschienen und kostet 25 Euro. Sie lebt in der Nähe von Lüneburg.



und ganz langsam immer weiter erklärt. Selbst ein Kurs an der Volkshochschule kann da nur einen Überblick geben – denn in

dem Moment, wo man zu Hause ist, hat man meist schon alles wieder vergessen. Das Üben ist aber sehr wichtig. Nur so kann man die Ängste nehmen.

**Welche Ängste haben ältere Menschen denn?**

Das stellt sich oft erst hinterher oder bei Nachfragen heraus. Zwei Freundinnen von mir wollten zum Beispiel mit dem Zug nach Hamburg fahren und fragten mich nach der App. Als es so weit war, haben sie aber dann doch wieder Fahrkarten am Automaten gekauft. Die eine befürchtete, dass ihre digitale Fahrkarte ohne Netz nicht angezeigt würde; die andere, dass sie sie nicht mehr in der App fin-

den könnte. Aber ich habe gemerkt, dass sie sich insgeheim gewünscht haben, doch mal so cool sein zu können und einfach nur den QR-Code zeigen zu können. Also haben wir das gemeinsam geübt. Neben den Ängstlichen gibt es aber auch noch die Ignoranten. Die behaupten, dass sie das alles nicht brauchen. Die erwarten, dass man ewig auf sie Rücksicht nimmt.

**Müssen ältere Menschen das alles wirklich lernen?**

Natürlich kann man sagen, ich finde das alles blöd. Aber dass die Welt immer digitaler wird, haben ja andere für mich entschieden. Irgendwann wird es keine Fahrkarten- oder Geldautomaten mehr geben. Dann wird keiner mehr sagen: Ach, die armen alten Menschen, auf die müssen wir Rücksicht nehmen.

**Sie helfen vielen Menschen aus Ihrem Umfeld, mit Smartphone und Tablet zurechtzukommen. Warum haben Sie nun ein Buch zu diesem Thema geschrieben?**

Mein Mann und ich haben uns vergangenes Jahr neue Smartphones gekauft und unsere alten Geräte verschenkt. Ich dachte, ich muss den neuen Besitzern deutlich machen, dass ein Smartphone am allerwenigsten ein Telefon ist, sondern ein Computer. Wenn man damit nur telefonieren will, kann man auch beim Tastentelefon bleiben. Ich habe also ein paar Tipps aufgeschrieben und dann immer weiter geschrieben. Ein paar Tage später sagte ich zu meinem Mann: Ich glaube, ich habe angefangen, ein Buch zu schreiben. Tatsächlich geht es mir aber weniger um das Buch als darum, den alten Menschen klarzumachen, dass sie mal in Gang kommen müssen.

**Es ist also noch nicht zu spät?**

Nein. Dass die digitale Entwicklung in Deutschland so langsam voranschreitet, ist in diesem Fall ein Glück. Aber auch in Deutschland geht es voran, und irgendwann ist der Punkt gekommen, an dem es keine Alternativen mehr gibt. Wenn man dann erst anfängt, sich damit auseinanderzusetzen, ist es extrem schwierig. Aber wenn man sich mit Smartphone und Tablet schon ein bisschen auskennt, dann kann man sich weiter anpassen.

Interview: Anna Schughart



Die alten Menschen müssen in Gang kommen.

## Arbeiten im Browser

Viele Programme und Dienste laufen inzwischen als Web-Apps. Das ist praktisch – hat aber auch Nachteile

Von Maximilian Konrad

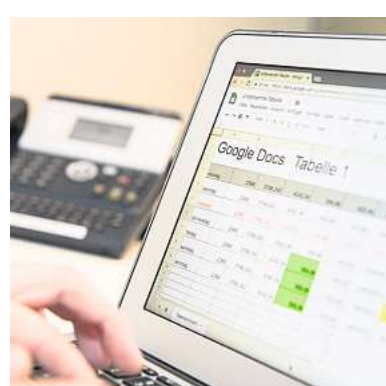
Office-Programme, PDF-Konverter, Bildbearbeitungssoftware: Solche Anwendungen benutzen viele alltäglich im Büro oder zu Hause – als installierte Software auf dem Rechner. Doch das ginge auch anders: Oft könnten sie stattdessen Web-Apps nutzen. Das ist Software, mit der man im Internetbrowser arbeiten kann. Die Anwendung installiert nicht nötig.

Die Programme können unabhängig von sämtlichen Administratorrechten und damit in Internetcafés oder auch am eigenen Arbeitsplatz im Büro genutzt werden. Sie arbeiten zudem plattform-unabhängig und sind folglich mit jedem Betriebssystem kompatibel. „Zudem bietet sich der Vorteil, dass Kol-

legen Dokumente gemeinsam bearbeiten können“, erklärt Andreas Weck vom Fachmagazin „t3n“.

Im Vergleich zu Softwareprodukten für den Rechner sind diese Browserdienste oft günstiger oder kosten mitunter nichts. Dafür halten sie im Vergleich zu den herkömmlichen Paketen aber meist auch nur eine abgespeckte Variante für die Verbraucher parat, so Weck. Und die Nutzer müssen ständig mit dem Internet verbunden sein, damit die Web-App funktioniert.

Das kann ein Nachteil sein. Zudem nehmen Web-Apps viel Arbeitsspeicher in Beschlag. „Deshalb sollten Nutzer darauf achten, nur so viele Tabs wie nötig im Browser offen zu haben, damit die Leistung stabil bleibt.“ Wird eine Web-App plötzlich und unerwartet ein-



**Ein Vorteil von Web-Apps wie Google Docs: Dokumente lassen sich leicht von mehreren Nutzern bearbeiten.**

FOTO: ROBERT GÜNTHER/DPA

gestellt, kann das Probleme bereiten. Bearbeitungsmöglichkeiten und abgelegte Dateien sind dann

unter Umständen weg. Daher ist ein Offline-Back-up, etwa auf einem USB-Stick, immer ratsam, erläutert Alexander Kuch vom Telekommunikationsportal „Teltarif.de“.

Beim Umgang mit Web-Apps sollten Nutzer darauf achten, nur die notwendigsten persönlichen Daten anzugeben. Zudem gilt: Nie dasselbe Passwort verwenden wie bei der Haupt-E-Mail-Adresse oder anderen sensiblen Accounts, etwa dem eigenen Online-Banking-Login.

Es ist auch möglich, dass der Anbieter der App Nutzungsverhalten protokolliert und die Daten an Dritte weitergibt. Ein Blick in die Geschäftsbedingungen verschafft Klarheit. So könne es sein, dass sich Anbieter darüber einen Zugriff auf die mit der App erstellten Dateien

einräumen, um diese zum Beispiel für personalisierte Werbung auszuwerten, beschreibt Kuch.

Wer kollaborative Werkzeuge wie Google Docs verwendet, sollte Dateifreigaben nur an Nutzer vergeben, die auch wirklich an einer Datei mitarbeiten sollen – und diese eventuell zeitlich beschränken oder wieder entziehen, sobald eine Aufgabe erledigt ist.

Gerade im beruflichen Kontext ist wichtig: Bei einigen Apps gelten Copyright-Regeln. Werden beispielsweise Vorlagen für Visitenkarten, Präsentationen oder Briefe zur Verfügung gestellt, sind sie eventuell nur für die private Nutzung kostenlos freigegeben. Anwender sollten daher besser vorher prüfen, was für die berufliche Nutzung gilt.